

Max Bronski: Schampanninger

Der unter dem Pseudonym Max Bronski schreibende Schriftsteller wurde 1964 in München geboren. Nach abgebrochenem Studium der katholischen Theologie und diversen Gelegenheitsjobs beginnt er schließlich mit dem Schreiben von Kriminalromanen. Nach den beiden – von der Kritik zumeist begeisterte aufgenommenen – Romanen „Sister Sox“ und „München Blues“ liegt nun sein dritter Streich vor. Auch „Schampanninger“ wurde wieder von Edgar Illert gelesen.

Nach Rap und Blues nun also Hardrock. Als Motto wählte Bronski diesmal zwei Zitate Robert Plants (früher Sänger von „Led Zeppelin“) und das wohl bekannteste Wort des englischen Malers, Dichters und Naturmystikers William Blake (1757–1827): „Fülle ist Schönheit“.

Allerdings hat das Gesellschaftsbild, das Bronski auf 174 Seiten – übrigens exakt dieselbe Seitenzahl wie sein letzter Roman – vermittelt, weder etwas mit Naturmystik noch mit Schönheit zu tun. Das Herz des Autors gehört den Underdogs und ihrer Heimat in München, dem letzten wohl noch authentischen Ort, dem Schlachthofviertel. Dagegen wirkt der Rest Münchens und vor allem die sogenannte bessere Gesellschaft wie ein schlecht gemachter Horrorfilm aus der Disney-Werkstatt. Wenn Bronski sich erzählerisch in diesen Kreisen bewegt, läuft er zur Hochform einer Art literarischen Zynismus auf.

Doch zunächst zur Handlung, auch wenn die nicht unbedingt das Herzstück des Romans ist. Bronskis Protagonist, der Antiquitätenhändler und Hobbydetektiv wider Willen Wilhelm Gossec, spielt vertretungsweise Nikolaus für einen befreundeten Obdachlosen. Nach einer Weihnachtsfeier im Altenstift ist ein Auftritt bei einer Hendl-Speisung für 400 bedürftige Münchner. Die findet im „Weißbräu“ statt, dem Lokal des Promi-Kochs Berni Berghammer. Veranstaltet wird die Charity von dem Verein „Lux in tenebris“.

Doch das Ganze läuft für Gossec aus dem Ruder, er wird brutal niedergeschlagen und wacht im Krankenhaus wieder auf. Und jetzt nimmt die Handlung Fahrt auf. Bankraub, Spendenunterschlagung und Kokainhandel – all dies sind illustrierende Handlungsversatzstücke für Gossecs Achterbahnfahrt durch die oberbayerische Gegenwartsgesellschaft.

Nebenher versucht Gossecs Freund Julius zusammen mit ein paar Kumpele ein Hardrock-Konzert zu organisieren – Stargast: Jimmy Page, ja, der ehemalige Leadgitarrist von „Led Zeppelin“. Der soll tatsächlich einen Auftritt im Schlachthofviertel zugesagt haben.

Wer Bronskis kaskadierenden Schreibstil kennt, wird auch diesmal nicht enttäuscht. Ein verbales Feuerwerk folgt dem anderen – da ist es nicht verwunderlich, dass ein Erzählfluss mitunter nicht aufkommen will. Und manchmal muss auch ein Max Bronski erzählerische Verschnaufpausen nehmen.

„Schampanninger“ liest sich wie eine feuerwerksartige Reihung von aphorismengleichen Erzählfragmenten. Der Roman präsentiert sich analog zu der Beschreibung der entfesselten Soli Onkel Toms auf der Rockgitarre – auch wenn hier mitunter das Bass-Schlagzeug-Bett fehlt, in dessen sicheres Fundament sich der an sich selbst befeuernde Stil Bronskis ruhig vorwärtsfließend einschmiegen könnte. Nicht unbedingt große Literatur – aber unterhaltsam allemal.

Und über prophetische Gaben verfügt der Autor zudem. Davon zeugt eine Textstelle, die – um die Authentizität zu wahren – hier als Zitat wiedergegeben werden soll:

„Wer ihn reden hörte, konnte verstehen, dass der bayerische Anarchismus nie von der Bildfläche verschwunden ist, sondern sich im Moment nur in der seltsamen Inversionslage befand, Teil einer staatstragenden Partei geworden zu sein. Es grollte, es bebte, aber der Ausbruch stand erst noch bevor.““

Max Bronski: Schampanninger. Kriminalroman. München 2008. 174 Seiten. Verlag Antje Kunstmann. € 16,90